

V&R Academic

Chamisso-Studien

Band 1

Herausgegeben von

Jutta Weber, Walter Erhart und Monika Sproll

Roland Berbig / Walter Erhart /
Monika Sproll / Jutta Weber (Hg.)

Phantastik und Skepsis

Adelbert von Chamissos Lebens- und Schreibwelten

Mit 33 Abbildungen

V&R unipress



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-8471-0550-3

ISBN 978-3-8470-0550-6 (E-Book)

ISBN 978-3-7370-0550-0 (V&R eLibrary)

Weitere Ausgaben und Online-Angebote sind erhältlich unter: www.v-r.de

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der Chamisso-Gesellschaft e.V., der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, der Universität Bielefeld sowie von Wolfgang Dohle.

© 2016, V&R unipress GmbH, Robert-Bosch-Breite 6, 37079 Göttingen / www.v-r.de

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Printed in Germany.

Titelbild: Brief von Adelbert von Chamisso an Christian Gottfried Ehrenberg und Friedrich Wilhelm Hemprich, 01.06.1824, mit dem Gedicht „Mich ärgern höchlich ...“; SBB: Nachl. Adelbert von Chamisso, K. 18, Nr. 4, Blatt 9^r (Photographie © SBB); http://digital.staatsbibliothek-berlin.de/werkansicht?PPN=PPN770911447&PHYSID=PHYS_0004.

Druck und Bindung: CPI buchbuecher.de GmbH, Zum Alten Berg 24, 96158 Birkach

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Inhalt

Klaus-Dieter Lehmann (Präsident des Goethe-Instituts) Adelbert von Chamisso – ein früher Bote im internationalen Kulturaustausch	9
Jutta Weber (Vorsitzende der Chamisso-Gesellschaft e.V.) Zum Geleit	17
Walter Erhart / Monika Sproll Phantastik und Skepsis – Adelbert von Chamissos Lebens- und Schreibwelten	19
René-Marc Pille Ein aufgeklärter Romantiker: Zu Chamissos dichterisch-naturwissenschaftlicher Entwicklung	33
200 Jahre <i>Peter Schlemihls wundersame Geschichte</i>	
Walter Erhart Siebenmeilenstiefel, Kronometer, Geschichte der Pflanzen – Chamissos Zeit-Regime	47
Joseph Twist ‘[D]ie Poetischen in der Philosophie, die Philosophischen in der Poesie’: The Critique of German Idealism in <i>Peter Schlemihls wundersame Geschichte</i>	63
Michael Schmidt Peter Schlemihl und das romantische Spiel mit der Herausgeberfiktion	77

Nikolas Immer
Schlemihl in Afrika. Auf den Spuren seiner ursprünglichen Reiseroute . . . 91

Das Unbekannte erfahren – Aufbruch in neue Welten

Anna Busch / Johannes Görbert
„Rezensiert und zurechtgeknetet.“ Chamissos Briefe von seiner Weltreise
– Original und Edition in Gegenüberstellung 111

Monika Sproll
„Das ist Natur!“ – Adelbert von Chamissos Bildkritik an Ludwig Choris’
Voyage pittoresque zwischen ästhetischem und wissenschaftlichem
Anspruch 143

Wolfgang Dohle
Adelbert von Chamisso und seine Entdeckung des Generationswechsels
bei den Salpen 175

Paul Hiepko
Botanische Orte: Sammeln und Auswerten 199

Dorit Müller
Chamissos *Reise um die Welt*: Explorationen geographischer und
literarischer Räume 211

Lyrische Stationen

Volker Hoffmann
Selbstinitiation in eine neue Werkphase. Ein Brief Chamissos an Uhland
wiedergelesen 233

Torsten Voß
Dialektische Überschneidungen? Realer und imaginärer Ort in Einem:
Die Sehnsucht nach der Kindheit als Utopie des Glücks in Chamissos *Das
Schloß Boncourt* (1827) 241

Marie-Theres Federhofer
Die „Facilitäten der Communication“ – Die Béranger-Übersetzung von
Adelbert von Chamisso und Franz von Gaudy als ein Beitrag zur
Weltliteratur 259

Caroline Gerlach-Berthaud Adelbert von Chamisso als Selbstübersetzer	277
Roland Berbig Chamissos Notizbuch 1828. Analytische Stichproben	305
Benjamin Fiechter Tinte und Blei: Überlegungen zur Wertigkeit von Schreibgeräten	313
Lisa Trekel Adelbert von Chamissos <i>Das Dampfroß</i> – Das Notizbuch von 1828 als „Dichterwerkstatt“	319
Tabitha van Hauten Strategien der poetischen Produktion. Adelbert von Chamissos <i>Mordthal</i> -Entwurf im <i>Briefjournal</i> 1828	327
Moritz Rauchhaus Chamissos Listen	333
Johanna Hähner Verspieltes	339
Christiane Clever Die fehlenden Blätter	347
Anne Baillot Wissen, Lieben – und Schreiben: Phantastik und Skepsis im Briefwechsel Chamissos mit seiner Frau aus dem Sommer 1823	351
Zu den Autorinnen und Autoren	369

Klaus-Dieter Lehmann
(Präsident des Goethe-Instituts)

Adelbert von Chamisso – ein früher Bote im internationalen Kulturaustausch¹

[...] Franzose in Deutschland und Deutscher in Frankreich, Katholik bei den Protestanten, Protestant bei den Katholiken, Philosoph bei den Gläubigen und Heuchler bei den Männern des Ressentiments, Jakobiner bei den Aristokraten und Mann des ancien régime bei den Demokraten. Ich habe nichts, wohin ich gehöre, ich bin überall fremd.

Sie alle kennen dieses berühmte Zitat aus einem Briefwechsel Adelbert von Chamissos mit seiner guten Freundin Madame Germaine de Staël. Zwei Herzen schlugen in Chamissos Brust – ein französisches und ein deutsches – und dieser Hintergrund war ihm ein Leben lang richtungsweisend. Er floh als Sohn einer adligen Familie vor der französischen Revolution nach Preußen, wo er wiederum auf Französisch erzogen wurde. Er trat in den Militärdienst ein, kämpfte im deutsch-französischen Krieg von 1806 auf preußischer Seite. Gedichtet hat er stets auf Deutsch, doch ist gleichermaßen überliefert, dass er bis an sein Lebensende mit starkem französischem Akzent gesprochen hat.

Chamisso wanderte ruhelos zwischen den Grenzen und Kulturen, denen seiner eigenen Identität und Herkunft, aber auch ganz unmittelbar auf seiner dreijährigen Weltreise, die ihm einen Blick von außen auf Europa ermöglichte. Aus dieser rastlosen Neugier heraus wurde Chamisso zu einem sehr frühen und bedeutenden Boten im internationalen Kulturaustausch, weit über den deutsch-französischen Austausch hinaus, den er vor allem durch seine intensive literarische Übersetzertätigkeit maßgeblich prägte. Zahlreiche außereuropäische Themen, Quellen und Motive in seinen Reiseberichten und Gedichten machten die Ferne und Fremde für seine Leserschaft erlebbar.

Ich möchte anlässlich der heute beginnenden zweiten internationalen Chamisso-Konferenz über Adelbert von Chamisso als Kulturvermittler sprechen – darüber, wie modern Chamisso für seine Zeit war, wie seine Offenheit und Neugier auf und sein Respekt vor fremden Kulturen uns auch heute im inter-

¹ Eine gekürzte Fassung dieses Eröffnungsvortrags erschien in *Chamisso. Viele Kulturen – eine Sprache* 9 (2013) H. 3, S. 4–8. Zugleich: <https://www.goethe.de/de/uun/prs/int/prs/alt/12667523.html> [21. 10. 2015].

kulturellen Dialog Inspiration sein kann, und warum er der ideale Namensgeber für einen Literaturpreis an Autoren deutschsprachiger Literatur ist, deren Werk von einem Sprach- und Kulturwechsel geprägt ist.

Adelbert von Chamisso war Vieles in seinem Leben, ein Grenzgänger auch in seinen Interessen: Er war ein ungewöhnlicher Dichter und Übersetzer, ein exzellenter Botaniker, Zoologe, Sprachwissenschaftler und Ethnologe.

Der Dichter Chamisso wurde in viele Richtungen rezipiert. Heinrich Heine feierte ihn als „modernen“ und „jungen“ deutschen Schriftsteller, er reklamierte ihn für die zeit- und romantikkritische Vormärzliteratur. Jungdeutsche Autoren wie Georg Herwegh und Heinrich Laube verorteten Chamisso begeistert als Wegbereiter einer politischen Lyrik, die sich den Nöten der kleinen Leute widmete. Doch blieb er trotz seiner dezidierten Begeisterung für den demokratischen Meinungsbildungsprozess, trotz seiner zahlreichen Übersetzungen politischer französischer Lyrik stets liberaler Einzelgänger, er ordnete sich nicht fest ein in die Reihen politischer Dichter seiner Zeit. Trotzdem war er in seiner Wirkung hoch politisch. Seine Waffe war das Wort, die Literatur. Im Gedicht lag seine Stärke, zu zeigen, wofür er stand. Die Lyrik war für viele Autoren jener Zeit die wichtigste Gattung, in der sie Absichten ausdrücken konnten, ohne dass die Zensur gleich einschritt. Hoffmann von Fallersleben war ein solcher Weggefährte. Seine politisch-literarischen Aktivitäten sind ihm nicht gut bekommen. Die Handschriften und Drucke aus dem Besitz von Hoffmann von Fallersleben hatte die Staatsbibliothek schon 1850 durch Kauf erworben.

Die schwierige Einordnung von Adelbert von Chamissos Position in der zeitkritischen Literatur glaubte man dadurch zu lösen, dass man ihn der Romantik zuschlug. Diese Zuordnung zur Romantik ist wohl im wesentlichen seiner Mitgliedschaft im *Nordsternbund* geschuldet, ein Zusammenschluss junger Lyriker und Autoren der Berliner Romantik wie Karl August Varnhagen, Wilhelm Neumann, Louis de la Foye, David Ferdinand Koreff oder seinem späteren guten Freund Karl Eduard Hitzig. Natürlich mutet auch die märchenhafte Geschichte des *Schlemihl*, der wichtigste Erfolg seiner literarischen Karriere, der im 200. Jahr seines Erscheinens die vor uns liegende Tagung prägen wird, romantisch an. Doch stellen sich beim genaueren Hinsehen glasklare gesellschaftskritische Elemente und die Beschreibung von prosaischen Alltagsverhältnissen heraus.

Über die Jahre hinweg distanzierte er sich immer mehr von der romantischen Schwärmerei, nicht zuletzt durch die Erfahrungen auf seiner Weltreise, die für ihn zum Aufklärungsprojekt wurde. Heute wird Chamisso oft als ‚aufgeklärter Romantiker‘ verstanden, auch als Dichter in Herders Sinn, wie Chamisso-Biograf Peter Lahnstein schreibt:

„Stimmen der Völker“ tönen hundertfältig aus seinem Werk; neben den deutschen und französischen spanische, baskische, korsische Stimmen, polnisch-jüdische, ungarische, nordische, russische; Stimmen aus dem alten Orient, aus Amerika, aus der Südsee. In seinen Gedichten fließt es ineinander: Aufnehmen und Gestaltung fremder Motive, Nachdichtung und Übersetzung.

Wie kam es zur Weltreise des Dichters? Chamisso vollzog noch im Jahr, in dem er den *Schlemihl* schrieb, eine Kehrtwende in seinem Werdegang und widmete sich in den Jahren 1812 bis 1814 dem Studium der Botanik, der Zoologie und der vergleichenden Anatomie an der Universität Berlin. Man könnte meinen, der heimatlose Chamisso suchte sich eine geistige Heimat in der Wissenschaft. Im Rahmen seiner Forschungen wird der Ruf hinaus in die Welt für Chamisso immer lauter, und er brach nur zu gerne auf eine Weltreise an Bord der russischen Brigg *Rurik* auf. Die Reise hat selbst für heutige Verhältnisse unglaubliche Ausmaße – drei Jahre lang segelte Chamisso von Kopenhagen über Plymouth gen Süden, über Brasilien um das Kap Horn über die Südseeinseln Salas y Gomes, Osterinseln, Ratak, nach Kamtschatka und Alaska (wo es bis heute ein *Chamisso-Island* gibt), zurück nach Süden, Kalifornien, danach Hawaii, gefolgt von einem zweiten Vorstoß nach Norden, wieder über Hawaii zurück gen Westen, Guam, Philippinen, Sunda-Straße, Kapstadt, St. Helena, London, Kopenhagen, Reval, Kronstadt, St. Petersburg und schließlich Swinemünde. Von der Reise schrieb er an seinen guten Freund Julius Hitzig:

Es gibt Zeiten, wo ich zu meinem armen Herzen sage: Du bist ein Narr, so müßig umherzuschweifen! Warum bliebest Du nicht zu Hause und studirest etwas Rechtes, da Du doch die Wissenschaft zu lieben vorgibst? Und das auch ist eine Täuschung, denn ich athme doch durch alle Poren zu allen Momenten neue Erfahrungen ein [...]

Auf seiner Reise war Chamisso ebenso sehr Naturbeobachter wie Beobachter der Menschen, ihrer sozialen Umstände, der politischen Verhältnisse. Er warf einen strengen Blick auf die Kolonisierung, auf den Sklavenhandel und das Missionarstum. Der Kontakt zu den unterschiedlichen Kulturen und Gesellschaften, zu anderen Religionen hat ihn zu einem offenen Geist werden lassen, er war neugierig auf das Fremde und respektierte andere Kulturen.

Der Dichter, Weltreisende und Kulturvermittler Chamisso kann uns heute Inspiration sein, wenn wir in einer immer komplexer werdenden Welt auf der Suche sind nach Wegen für einen nachhaltigen Kulturaustausch.

Mehr denn je sind heute in der internationalen Wahrnehmung Kultur, Bildung und Wissenschaft entscheidende Indikatoren für Zusammenarbeit und Zusammenleben. Innen und außen sind keine getrennten Welten mehr, sie bedingen einander. Die Welt hat sich entscheidend verändert, und unsere Gesellschaften stehen an einem Wendepunkt. Globalisierung und Modernisierung haben nicht zu einer einheitlicheren Welt geführt. Sie ist im Gegenteil wieder

stärker segmentiert. Diese Entwicklung ist kein vorübergehendes Phänomen. Der globale Wettbewerb hat inzwischen eine veränderte Beteiligung der Macht- und Einflussphären geschaffen. Neue Zentren und veränderte Peripherien sind entstanden, mit Megastädten und unproduktiven Wüsten, mit abgeschotteten Parallelwelten und radikalen Auf- und Umbrüchen, mit Übersprungeffekten des rein ökonomischen Denkens auf alle Lebensbereiche, mit postkolonialen Staaten, die vor großen sozialen und politischen Herausforderungen stehen. Weltweit werden Migrationsströme ausgelöst, die sich durch die unterschiedliche demographische Entwicklung in Europa und in den Schwellen- und Entwicklungsländern noch beschleunigen, Wirtschafts- und Finanzkrisen werden erlebt und erlitten.

Wie lässt sich diese globalisierte Welt – hier borge ich mir einen Ausdruck des ungarischen Schriftstellers Peter Esterházy – lesbar machen? Es genügt nicht, nur eine riesige Wissens- und Informationsmaschine in Gang zu halten. Es bedarf einer verständlichen, nutzerfreundlichen und zeitgemäßen Bedienungsanleitung, einer Kompetenz und Urteilskraft. Offenheit und Neugierde auf fremde Denk- und Lebenswelten, wie sie auch Chamisso eigen waren, sind dafür eine wichtige Voraussetzung. So versucht auch das Goethe-Institut in seinen weltweiten Tätigkeiten stets einen offen, neugierigen und respektvollen Blick auf die Welt und das jeweilige kulturelle Gegenüber in unseren Gastländern zu bewahren. Das ist eine wichtige Prämisse unserer Arbeit. Gerade weil diese Welt so viel Unterschiede, Ungleichzeitigkeiten und Brüche zeigt, weil sie ein hohes Maß an Anpassungsfähigkeit und Veränderungsbereitschaft den Menschen abfordert und die Integrationsfähigkeit von Gesellschaften auf eine harte Probe stellt, sind Weltformeln oder weltumspannende Steuerungssysteme nicht die Lösung. Es muss im Gegenteil ein Weg gefunden werden, der ein kritisches, fantasievolles Gespräch mit und in der Welt ermöglicht, der unsere starren Klischees hinterfragt und der sich glaubwürdig um einen Dialog bemüht.

Kultur, Bildung und Wissenschaft können heute nicht mehr in national abgeschotteten Wissenskulturen erfolgreich sein. Die Wissenschaft ist auf internationale Forschungsnetzwerke angewiesen, Bildung ist auf internationaler Ebene wesentlicher Bestandteil differenzierter Diskussionen und Initiativen geworden, Kultur wiederum lebt von Begegnung und Vermittlung.

Ich schreibe den Begriffen der Nah- und Fernkompetenz im internationalen Kulturaustausch eine wichtige Bedeutung zu. Wir müssen uns auf den europäischen Gedanken besinnen, bevor wir sinnvoll weltweit aktiv werden können. Deutschland hat als Mittelland in Europa eine besondere Verantwortung für einen gemeinsamen Kulturraum. Europa ist mehr als Euroland, es ist ein Kultur- und Bildungsprojekt. Künstlerische Positionen, Prozesse und Produktionen zu europäischen Themen können eine kreative Basis formen, Literatur- und Übersetzungsförderung können die Vielfalt der Kulturen verständlich machen,

Risiken und Herausforderungen der neuen Produktions- und Beteiligungschancen in Europa können identifiziert und ausgestaltet werden. Es geht um die politische Kraft der Kultur. Wie erhalten und fördern wir die kulturelle Vielfalt in Europa? Wie stellen wir uns wichtigen Zukunftsfragen? Wie gehen wir mit unseren Erinnerungen um? Welches kulturelle Selbstverständnis haben wir, und wie verstehen wir die demokratischen Grundsätze von gesellschaftlicher Teilhabe? Die Behandlung dieser Fragen gehört zum dauerhaften Bestand der Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik.

Europa war auch schon für Chamisso ein wichtiges Thema. Bei ihm flossen die Neugier auf fremde Welten und das Bewusstsein für Europa ineinander. Nicht umsonst hat die Autorin Beatrix Langner ihre Chamisso-Biografie von 2008 „Der wilde Europäer“ betitelt. Also ging es auch bei ihm um eine Nah- und Fernkompetenz, die einander produktiv bedingten.

Chamisso war ein früher Liebhaber des europäischen Gedankens, allein durch seine Übersetzertätigkeiten wurde er zum wichtigen Kulturvermittler ganz im Sinne seines Zeitgenossen Wilhelm von Humboldt, der gesagt hat „Jede Sprache, die ich erlerne, eröffnet mir eine neue Welt“. Insbesondere seine Weltumseglung förderte die Auseinandersetzung mit Europa und der Bedeutung von nationaler Identität; er schien sich erstmals ein Bild zu machen von Gesamteuropa, das seine früheren Vorstellungen eines Europas der Nationen überstieg.

Auch wenn er kein politischer Theoretiker war, kannte er sich aus in den Systemen Europas, in seiner Korrespondenz stellte er Vergleiche der Systeme an, er war in seiner Geisteshaltung ein Liberaler, stark von dem britischen Ansatz überzeugt.

Er setzte sich in seinen Gedichten immer wieder mit der politischen Lage auseinander, auch hier spielte der Gedanke des Europäischen stets eine zentrale Rolle – literarisch-kulturell und gesellschaftlich-politisch. Seine in der Rezeption als ‚europäischen Gedichte‘ bezeichneten lyrischen Arbeiten, es handelt sich dabei um rund 80 Einzelwerke, stellen sehr konkrete tagespolitische Bezüge her: zum spanischen Widerstand gegen das napoleonische Frankreich, zum Dekabristenaufstand in Russland von 1825, zum polnischen Aufstand gegen das zaristische Russland 1830 oder zum griechischen Freiheitskrieg. Bemerkenswert sind in diesem Kontext auch seine Übertragungen und Bearbeitungen der politischen Volkslieder von Béranger – 44 an der Zahl. Doch behandeln seine Gedichte stets auch ‚allgemeinmenschliche Themen‘ wie die Liebe, den Tod, die Treue, den Mut usw. Unterschwellige Botschaft war dabei laut Edward Monin, „daß Chamissos Leser sich ihrer mit anderen Europäern geteilten Humanität bewusster werden sollten.“

Bei diesem Blick auf die Biographie Chamissos erschließt es sich sofort, dass die Robert-Bosch-Stiftung, in den Anfängen noch begleitet von der Bayerischen Akademie der Schönen Künste und dem Institut für Deutsch als Fremdsprache

der Universität München, unseren weltreisenden Deutsch-Franzosen Adelbert von Chamisso 1985 als Namensgeber für einen neuen Literaturpreis gewählt haben. Der Adelbert-von-Chamisso-Preis zeichnet Autoren deutschsprachiger Literatur aus, deren Werk von einem Sprach- und Kulturwechsel geprägt ist. In einer Begründung für die Namensgebung hat Harald Weinrich, der Initiator des Preises, übrigens einen klaren Bezug hergestellt zur literarischen Figur Peter Schlemihl. Er schrieb: „Bei der Option Chamisso [...] sollte deutlich werden, dass die Autoren auf dem Weg in die deutsche Literatur ihren Schatten nicht einbüßen sollten.“

Die ausgezeichneten Autoren einen Themen, Motive, Schauplätze, die ein familiär und kulturell seit Jahrhunderten in Ostfriesland oder Niederbayern verwurzelter Schriftsteller wohl kaum wählen würde oder literarisch gestalten könnte. Auch prägt ein ganz eigenständiger, man mag sogar sagen eigenwilliger Umgang mit der deutschen Sprache ihr Schreiben; sie verwenden einen Stil, den man womöglich eher entwickelt, wenn noch eine weitere Sprache mitflüstert, mitsingt und mitschwingt.

Es sind ungemein reizvolle Schriftsteller und Werke vertreten, heute gehören viele der Preisträger zur ersten Garde der deutschsprachigen Literatur und sie haben sich fest auf dem deutschen Buchmarkt etabliert – Feridun Zaimoglu, SAID, Rafik Schami, Terézia Mora, Emine Sevgi Özdamar, Herta Müller oder Ilja Trojanow, um nur einige Namen zu nennen. Der Preis ist prominent positioniert unter den über 60 Literaturpreisen, die in Deutschland verliehen werden. Dabei ist der Kultur- und Sprachwechsel das unverwechselbare und einzigartige Kriterium, der Kern des Chamisso-Preises. Für mich ist es eine besondere Ehre, Mitglied in der Jury des Preises zu sein. Wenn ich mir hier noch eine persönliche Einschätzung erlauben darf: Man sollte nicht meinen, dass es zu viele Preise gibt. Sie sind eine einmalige Gelegenheit für Autoren, sichtbar zu werden. Insbesondere in den Anfängen hat Harald Weinrich hier Großes geleistet – junge Autoren in einem neuen Land fanden in dem Preis ein Riesenpotenzial, ihre Außenwirkung zu stärken.

Die Auszeichnung hat eine interessante und wechselvolle Geschichte. Zu Beginn stand sehr stark der biografische Hintergrund der Autoren im Fokus, auch die Romane waren primär sozial angesiedelt. Die Dialektik von Heimat und Fremde, der Sprach- und Kulturwechsel und die sich dem ‚Multikulturellen‘ nur langsam öffnende deutsche Gesellschaft waren die zentralen Themen.

Die öffentliche Sichtbarkeit literarischer deutscher Texte von Autoren mit Migrationshintergrund ging Anfang der neunziger Jahre dann einher mit der Kategorisierung unter dem – insbesondere unter den Schriftstellern selbst – umstrittenen Begriff der *Migrantenliteratur*. Damit wurde ein Phänomen benannt, das für Deutschland neu war, im Gegensatz zu Ländern wie Frankreich, Großbritannien oder USA. Im Zuge dieser begrifflichen Debatte wurde, und

wird bis heute, auch Kritik am Chamisso-Preis geübt: Er vereinnahmt Autoren und Werke für kulturpolitische Zwecke oder schiebe Autoren durch das Etikett *Migrantenliteratur* in eine bestimmte Ecke ab. Es ist eine Kritik, über die es sich zu diskutieren lohnt.

Über die Jahre hinweg hat sich die Bandbreite der Preisträger enorm weiterentwickelt. Auch wenn sie keine Initialzündung für erstklassige deutschsprachige Literatur aus Ost- und Südosteuropa brachte, da diese schon längst existierte, kam mit der Zeitenwende von 1989 naturgemäß ein starker Fokus auf Osteuropa, etwa die politisch-historischen Ungarn- und Ostblock-Bücher von György Dalos, die Erzählungen und Romane von Rumäniendeutschen wie Herta Müller, Rolf Bossert oder Richard Wagner. Parallel kamen Autoren aus Afrika, Lateinamerika und Asien auf den Plan – der persische Lyriker Cyrus Atabay, die Japanerin Yoko Tawada oder die Argentinierin Maria Cecilia Barbetta.

Heute geht die *Migrantenliteratur* immer mehr in Deutschland auf, die Autoren wollen sich weder ausgrenzen noch einen Sonderstatus haben, sie verstehen sich als literarische Vertreter einer lebendigen literarischen Kultur in Deutschland. Autoren wie Feridun Zaimoglu stellen Lebenswelten ihrer Heimat in ihren Romanen vor, wie sie kein anderer beschreiben könnte, auch wenn sie selbst dort gar nicht leben. Dort liegt eine ungemeine Bereicherung für unsere Gesellschaft. Hier zitiere ich Ilja Trojanow, Chamisso-Preisträger aus dem Jahr 2000, der sagt: „Ohne Migration wäre die Menschheit unvorstellbar ärmer, in jeder Hinsicht.“

Das Goethe-Institut hat den Mehrwert erkannt, den die Chamisso-Autoren dem deutschen Buchmarkt gebracht haben. Wir laden sie überproportional zu Lesereisen ins Ausland ein. Dabei ist natürlich die Interkulturalität der Persönlichkeiten und Werke besonders reizvoll. Begleitende Veranstaltungen vermitteln, wie die Literaturproduktion und der Buchmarkt in Deutschland aussehen, wie jemand, der aus einem anderen Land kommt, in Deutschland arbeitet.

Chamisso hat in verschiedenen Welten und Kulturen gelebt, in verschiedenen Sprachen und Gesellschaftsschichten, das hat ihn neugierig gemacht, wissbegierig und offen. Meiner Meinung nach kann Kultur nur existieren, wenn sie sich mit anderen Kulturen befasst und auseinandersetzt. Dabei geht es nicht darum, etwas Gleiches zu entwickeln oder nachzuahmen, sondern wirklich den Unterschied zu erkennen und ihn respektvoll zu akzeptieren. Eine abgeschlossene Kultur ist eine tote Kultur, lebendig bleibt sie, wenn Impulse von außen kommen. Das war gelebtes Prinzip für Adelbert von Chamisso – und darauf macht der Chamisso-Preis bis heute aufmerksam.

Berlin, im Mai 2013

Jutta Weber
(Vorsitzende der Chamisso-Gesellschaft e.V.)

Zum Geleit

2011 fand, einer Idee von Marie-Theres Federhofer und mir folgend, in Paris die erste Internationale Chamisso-Konferenz statt. Die Resonanz auf den 2013 erschienenen Konferenzband „Korrespondenzen und Transformationen. Neue Perspektiven auf Adelbert von Chamisso“, herausgegeben von Marie-Theres Federhofer und Jutta Weber, war überaus positiv.

In Berlin folgte 2013 die zweite Internationale Chamisso-Konferenz, dieses Mal eine Zusammenarbeit der Chamisso-Gesellschaft, der Staatsbibliothek zu Berlin und der Humboldt-Universität zu Berlin. Es erreichten uns zahlreiche Beiträge zum Thema „Phantastik und Skepsis: Adelbert von Chamissos Lebens- und Schreibwelten“, so dass eine Auswahl für die Konferenz und die nun hiermit vorgelegte Publikation notwendig wurde.

Die Chamisso-Gesellschaft e.V. hat im Jahr 2015 in ihre Satzung einen Passus aufgenommen, der besagt, dass sie in regelmäßigem Turnus die Herausgabe von „Chamisso-Studien“ finanziell unterstützen wird. Den Mitgliedern der Chamisso-Gesellschaft, insbesondere Wolfgang Dohle, danke ich an dieser Stelle für ihr auch hier deutlich sichtbares Engagement für Chamisso.

Der Staatsbibliothek zu Berlin, die den Nachlass Chamissos verwahrt, ist für ihre ebenfalls großzügige Unterstützung dieser Publikation zu danken, ebenso der Universität Bielefeld. Dass der Verlag Vandenhoeck & Ruprecht unipress angeboten hat, diese Reihe zu begründen, ist eine Ehre für dieses Vorhaben.

Im Februar 2016 wird die Chamisso-Gesellschaft in Kooperation mit der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, der Universität Potsdam und der Staatsbibliothek zu Berlin die nächste Internationale Chamisso-Konferenz veranstalten. Mit dem thematischen Schwerpunkt „Weltreisen: Aufzeichnen, aufheben, weitergeben – Forster, Humboldt, Chamisso“ soll dieses Mal der Kontext zu anderen großen Weltreisenden geöffnet werden, allen voran Reinhold und Georg Forster und Alexander von Humboldt. Im Fokus stehen dabei die Reisetagebücher dieser Forscher, die als Zeugnisse und Medien fortgesetzter Naturbeschreibung die Arbeitsprozesse und -zusammenhänge des

Sammeln, Auswertens und Synthetisierens vom Wissen über Kultur und Natur dokumentieren.

Berlin, im November 2015

Phantastik und Skepsis – Adelbert von Chamissos Lebens- und Schreibwelten

„Chamissos Leben, sein Werk faszinieren durch die Gegensätze, die darin zu einem prekären, schöpferisch fruchtbaren Ausgleich gebracht worden sind.“ So skizzierte schon Volker Hoffmann in seinem Nachwort zur Werkausgabe Chamissos das Paradigma, das die Rezeption und Forschung zu Adelbert von Chamisso bis heute anleitet und das auch das Thema *Phantastik und Skepsis – Adelbert von Chamissos Lebens- und Schreibwelten* der hier dokumentierten Konferenz inspiriert hat.¹ „Der wilde Europäer“ lautete der Titel einer 2008 erschienenen Biographie über Chamisso.² Der populäre Überraschungseffekt des Buchtitels lag dabei im Gegensatz: Wann war Europa jemals wild gewesen? Gerade im 18. und 19. Jahrhundert definierte sich das aufgeklärte Europa in direkter Opposition zu einer ebenso weit entfernten wie historisch rückständigen ‚Wildheit‘, die vorgeblich in fast allen anderen Regionen der Welt zu Hause war. Und auch die Klassifizierung eines Autors um 1800 als ‚Europäer‘ birgt ein gewisses Irritationspotential: Im Laufe des 18. und 19. Jahrhunderts waren es gerade die einzelnen Nationen, die in einem noch weitgehend nebulösen Europa im Vordergrund standen und ihre eigenen repräsentativen ‚Nationaldichter‘ hervorbrachten. Wer aber war Chamisso? Wohin gehört er, aus welchem Raum spricht und schreibt dieser Autor?

Eine zutiefst europäische Figur ist Chamisso allein schon deswegen, weil er keiner einzelnen Nation zuzuordnen war. Als Franzose geboren, lebte er seit seiner frühen Jugend in Berlin, bewegte sich zeitlebens in zwei Sprachen, war sich seiner Existenz als europäischer Migrant wohlbewusst und wurde mit der ihm eigenen, in diesem Sinn nicht eindeutigen Lebensform immer wieder – freiwillig und unfreiwillig – konfrontiert: als ein von der Französischen Revolution vertriebener Adliger im preußisch-protestantischen Berlin, als ein vom preußischen Militär zum Kampf gegen Frankreich aufgerufener Soldat, als Schriftsteller, der zuerst auf Französisch, dann auf Deutsch dichtete, der über-

1 Chamisso 1975, Bd. 2, S. 665.

2 Langner 2008.

setzte und immer wieder zwischen deutscher und französischer Literatur, aber auch innerhalb der deutschen, den europäischen und den Welt-Literaturen zu vermitteln suchte. Während der Weltreise auf einem unter russischer Flagge segelnden Kriegsschiff war Chamisso als eigentümlich Staatenloser fast inkognito unterwegs; als Naturforscher korrespondierte er mit vielen Gelehrten in ganz Europa, schrieb seine naturwissenschaftlichen Abhandlungen in lateinischer Sprache und versammelte in seiner späten Lyrik Nachdichtungen und Übersetzungen von Liedern aus der ganzen Welt.

Als Europäer war Chamisso außerdem ‚wild‘ in einem sehr spezifischen übertragenen Sinn: ruhelos und nirgends richtig zu Hause, weder geographisch noch hinsichtlich der aufeinander folgenden Epochen seiner Zeit. Sehr früh schon gehörte er in Berlin einem literarischen Zirkel von jungen Romantikern an; statt solche Phantasiewelten und Träumereien fortzusetzen, sagte er sich alsbald von der Poesie los und entschloss sich, nur noch Naturforscher zu sein, ging auf Weltreise und entwickelte dort zugleich eine kritische selbstreflexive Sicht auf Europa und die Europäer. Die ‚Wilden‘ in der Südsee sind ihm danach nicht mehr ‚fremd‘, sondern eigentümlich verwandt und ebenso eigentümlich vertraut. Wild und umherschweifend ist Chamisso lange Zeit auch in seiner gedanklichen Orientierung gewesen: zunächst idealistisch-romantisch, dann wieder skeptisch aufgeklärt, ein romantischer Dichter und ein empirischer Naturforscher, der nach seinem Erfolg als Prosaautor – inzwischen Kustos am Königlichen Herbarium in Berlin – wieder zur Lyrik zurückkehrte, einen Musenalmanach organisierte und plötzlich als kritischer Vormärz-dichter hervortrat – nicht einzuordnen, nicht auszurechnen, immer anders als zuvor.

Adelbert von Chamissos Werk vereint eine sich aus diesen Lebensumständen ergebende Vielzahl von Lebensentwürfen, Weltanschauungen und Schreibformen, eine oftmals irritierende Fülle unterschiedlicher Lebens- und Schreibwelten, die offensichtlich nur schwer miteinander vereinbar scheinen. Aus diesem Grund, im Blick auf die selbst zutiefst romantische Idee von der Einheit eines Dichterlebens, sind Chamissos Werke, auch die geistige Physiognomie dieses Autors, oftmals reduziert und festgelegt worden: Er war entweder ein romantischer oder ein politischer Dichter, ein Aufklärer oder ein Phantast, der Erzähler einer einzigen weltberühmt gewordenen Novelle oder ein in der Literaturwissenschaft kaum beachteter Naturforscher, ein großer Lyriker des 19. Jahrhunderts, dessen professionelle Existenz als Botaniker wiederum nur schlecht zum Bild eines deutschen Dichters passte. Dabei ist Chamisso eine der ganz wenigen Figuren der deutschen Literaturgeschichte, die zu gleichen Teilen beides war: Dichter und Naturforscher, ein Schriftsteller, der gerade nicht auf eine seiner vielen Existenzen und Schreibformen festzulegen war, ein Naturforscher, der dem bislang Ungesehenen und Ungehörten auf der Spur war, um es mit dem Bekannten in einen Reigen einzuordnen.

Die vergeblichen Versuche, Chamisso einer fest umgrenzten Denkrichtung, einer Epoche und einem Stil zuzuordnen, die sich immer wieder an seiner intellektuellen, kulturellen und kreativen Beweglichkeit brachen, waren dafür verantwortlich, dass der einst gefeierte Dichter bereits im 20. Jahrhundert weitgehend in Vergessenheit geriet und ihn auf einen ‚Einzeldichter‘ reduziert wahrnehmen ließ – ein paar Gedichte, die weltliterarische Novelle *Peter Schlemihls wundersame Geschichte* (1814), ein Bericht über die Weltreise. Daher rekapituliert René-Marc Pille im vorliegenden Band die spannungsreiche Identität Chamisso's in den Stationen seiner Entwicklung in einer wieder öffnenden Weise („Ein aufgeklärter Romantiker: Zu Chamisso's dichterisch-naturwissenschaftlicher Entwicklung“). Die germanistische Literaturwissenschaft hat nicht nur Chamisso's frühe französische Poesie vergessen (und bis heute nicht ediert),³ sie hat ihn als Autor eines Gesamtwerkes kaum noch beachtet.⁴ Sein Nachlass liegt bis heute weitgehend unerforscht in der Staatsbibliothek zu Berlin,⁵ weitere Überlieferungsträger liegen verstreut⁶, sein Briefwechsel mit zahlreichen Gelehrten ist nur auszugsweise publiziert⁷, die letzten kritischen Werkausgaben stammen aus dem Jahr 1975 und 1981.⁸ In Schule und Universität wird sein Werk in der Regel überwiegend nicht mehr überliefert, obwohl der seit 1985 an nicht muttersprachliche deutsche Autorinnen und Autoren vergebene bekannte Literaturpreis seinen Namen trägt und Chamisso als früher Kulturvermittler Pate stehen kann für eine offene Wechselbeziehung von Literaturen, wie Klaus-Dieter Lehmann hervorhebt („Adelbert von Chamisso – ein früher

3 Vgl. Schlitt 2008.

4 Vgl. Brockhagen 1977, S. 375ff. Seitdem ist kein weiterer Forschungsüberblick zu Chamisso's Gesamtwerk erschienen.

5 Durch die Digitalisierung und wissenschaftliche Tiefenerschließung des Nachlasses unter der Leitung von Jutta Weber (Staatsbibliothek zu Berlin), gefördert von 2011 bis 2014 durch die Robert Bosch Stiftung, konnte die Grundlage einer literatur- wie wissenschaftsgeschichtlichen Erforschung des Gesamtwerks von Chamisso inzwischen gelegt werden.

6 Die Dokumente des deutschsprachigen Raums sind inzwischen recherchierbar in der Verbunddatenbank Kalliope, <http://kalliope.staatsbibliothek-berlin.de/de/index.html>, (01.11.2015).

7 Vgl. Busch 2014. Im Rahmen der von Anne Baillot geleiteten Nachwuchsgruppe *Berliner Intellektuelle 1800–1830* (DFG Emmy-Noether-Programm) wurden neben Briefen und Einzelwerken anderer Autoren die Briefe Adelbert von Chamisso's an Louis de La Foye in einer beispielhaften, dreisprachigen Internetedition unter der Leitung von Anna Busch und Sabine Seifert publiziert. Vgl. <http://tei.ibi.hu-berlin.de/berliner-intellektuelle/author?p0237+de>, (01.11.2015).

8 Gemeinsam mit der von Jost Perfahl und Volker Hoffmann veranstalteten Werkausgabe, Chamisso 1975, ist die Edition und die Beförderung einer Briefausgabe und Erforschung Chamisso's durch Werner Feudel und Christel Laufer zu nennen, Chamisso 1981 und Feudel³1981. Eine digitale historisch-kritische Edition von *Peter Schlemihl's wundersamer Geschichte* durch Katrin Dennerlein (Universität Würzburg) wird die Faksimileausgabe des Autographen dieser Novelle, Chamisso o. J. [2013], wissenschaftlich erweitern, vgl. die dort dokumentierten Werkstattberichte von Dennerlein und Busch.

Bote im internationalen Kulturaustausch“). Die Chamisso-Gesellschaft e.V. fördert seit ihrer Gründung 2010 die Begegnung mit seinem kulturellen Erbe in Kunersdorf und das literarisch-wissenschaftliche Gespräch, wie dieser Band wiederum bezeugt (Jutta Weber, „Zum Geleit“). Eine selektive Tradition liegt auch vor – mit bedingt durch die Überlieferung und ihre Verluste –, wo Chamisso als Naturforscher, Zeichner und Sprachhistoriker noch gegenwärtig ist. Während der Weltreisende eine vielgestaltige wissenschaftliche Rezeption erfahren hat und Forschungen immer wieder initiiert⁹, ist das (natur-)wissenschaftliche Werk noch in keiner Gesamtausgabe gewürdigt worden, wenngleich eine Bibliographie seiner Arbeiten vorliegt.¹⁰

Wie aber kann man heute der oftmals irritierenden, oftmals verdrängten Vielfalt von Chamissos Lebens- und Schreibwelten wieder gerecht werden: dem jugendlich romantisierenden Dichter, dem analytischen Naturforscher, dem abenteuerlichen Weltreisenden, dem politischen Autor, dem Dichter historischer Balladen, Epigramme, satirischer Gedichte und biedermeierlicher Liebeslieder, dem Nachdichter, Übersetzer und Sammler von Weltpoesie? Chamissos Vielfalt lässt sich auf ganz unterschiedliche Dispositionen zurückführen und zeitigt auseinanderlaufende, fast gegensätzliche Effekte: Einerseits verdankt sie sich der dichterischen Leidenschaft, einer fast überbordenden Phantasie und Vorstellungskraft, einem gleichsam ‚wildem‘ Schreiben, das, teils auch kühl kalkulierend, ausgreift in die unterschiedlichsten Gattungen: ins Märchenhafte der *Schlemihl*-Novelle, ins kritisch-humoristische Theater und ins distanzierte lyrische Rollenfach, in die nüchterne Wissenschaftsprosa des Naturforschers, Ethnologen und Sprachhistorikers und in die autobiographische Fabulierkunst und selbstreflexive Dokumentation des Reiseschrift- und Briefstellers. Immer wieder augenfällig liegt dieser Vielfalt die ungesicherte Existenz des Migranten und Heimatlosen zugrunde, denn nicht zuletzt aus dieser Existenzform und ihren vielfältigen Ausdrucksmöglichkeiten erwächst eine tiefgreifende Skepsis bei der Beschreibung des Vorfindlichen: gegenüber philosophisch-idealisti-

9 Die vielfältigen Schaffensbereiche und Kontexte Chamissos beleuchtete die Ausstellung des Berliner Kreuzberg-Museums für Stadtentwicklung und Sozialgeschichte, veranstaltet durch die Gesellschaft für Interregionalen Kulturaustausch, Bzdziach [Red.] 2004. Eine künstlerische wie wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Chamisso zeigt die Ausstellung „Weltreise. Forster, Humboldt, Chamisso, Ottinger“ von der Filmemacherin Ulrike Ottinger und der Staatsbibliothek zu Berlin 2015/2016.

10 Schmid 1942. Auswahl- und Einzeleditionen liegen jedoch vor: Zum naturkundlichen Werk Schneebeli-Graf 1983 und 1987, zum sprachwissenschaftlichen Werk Chamisso 1969. Chamissos Walschrift wurde durch eine kommentierte Edition wieder zugänglich gemacht, Federhofer 2012. Zu Chamissos Zeichnungen bislang Schmidt 2013. – Die Sammlungen Chamissos sind immer wieder Gegenstand der Forschung geworden, ohne dass eine Gesamtübersicht über seine Bibliothek und seine naturkundlichen Sammlungsobjekte bislang erstellt werden konnte. Vgl. zur Problematik Hiepko 1987.

schen, naturkundlich-spekulativen, aber auch allgemein festgelegten (und festlegenden) Denksystemen, gegenüber hoch fliegenden Gedanken und schwärmerischen Attitüden. Chamisso's Schreibwelten formulieren einen nachromantischen Vorbehalt gegen den überschwänglichen Impuls, die Welt aus einem einzigen Angelpunkt heraus zu erklären. Sie prägen ein ebenso literarisch wie naturwissenschaftlich geprägtes Wissen um die Begrenztheit des Denkens, ein Misstrauen auch gegen die Vorherrschaft des europäischen Blickwinkels in einer selbst polyvalenten, global und unberechenbar erscheinenden Welt.

Fast scheint die von Chamisso repräsentierte Konstellation von Dichtung und Naturforschung, von Phantastik und Skepsis, auf eine Entwicklung vorauszuweisen, die erst sehr viel später unter dem Signum der „zwei Kulturen“ berühmt geworden ist:¹¹ ein durch die moderne Gesellschaft gehender Riss zwischen zwei Orientierungen, die zum einen auf die subjektive Evidenz unverwechselbarer individueller Erfahrungen, auf den ästhetischen Sinn, die Kunst und Literatur gerichtet ist, zum anderen aber das Leben mithilfe empirischer, allgemeingültiger, nachprüfbarer, im engeren Sinn naturwissenschaftlicher Methoden und Analysen unter Kontrolle zu bringen versucht. Chamisso's Werk und Chamisso's Biographie zeigen weniger die Einheit als den Widerspruch, die Spannung und das Nebeneinander solch unterschiedlicher Orientierungen; sie führen zu verschiedenen, zuweilen konkurrierenden Lebens- und Schreibwelten, die in Chamisso's Werk, in seinen literarischen und naturwissenschaftlichen Texten, aber auch in seinen noch kaum bekannten Tages- und Notizbüchern, seinen schriftlichen Spuren und Hinterlassenschaften sowie seinem Briefwechsel erst noch zu entdecken sind.

Zum vorliegenden Band

Lange Zeit hat man den Dichter und den Naturwissenschaftler Chamisso isoliert voneinander gelesen und untersucht; erst vor kurzem geriet der Naturforscher wieder neu in den Blick: mit seinen zoologischen und botanischen Forschungen,¹² zumal mit seinen weit ausgreifenden Unternehmungen im kommunikativen Netzwerk der europäischen Gelehrten um 1800,¹³ als Mitglied einer *scientific community*, die sich zu Beginn des 19. Jahrhunderts nicht zuletzt um die weltreisenden Naturforscher gruppierte.¹⁴ Ebenso in den Vordergrund traten

11 Ausgangspunkt war eine Rede des englischen Physikers und Schriftstellers C. P. Snow 1959.

12 Vgl. Glaubrecht / Dohle 2012; Glaubrecht / Seethaler / Teßmann / Koel-Abt 2013 zur Analyse und zum Verbleib eines wieder aufgefundenen menschlichen Schädels.

13 Vgl. die Netzwerkforschung *Berliner Intellektuelle 1800–1830* unter der Leitung von Anne Baillot, <https://www.literatur.hu-berlin.de/de/berliner-intellektuelle-1800-1830>, (01.11.2015).

14 Vgl. Sproll 2015.

jüngst wieder die literaturpolitischen Initiativen Chamissos: die zweimalige Gründung eines Musenalmanachs, zunächst 1804, dann – unter ganz anderen Umständen – Anfang der 1830er Jahre, seine weit reichende Korrespondenz und seine umfassende, bereits im 19. Jahrhundert einsetzende europäische Wirkungsgeschichte.¹⁵

In Chamissos Nachlass finden sich die Aktivitäten des Dichters, Naturwissenschaftlers, Briefeschreibers und Publizisten in einer Fülle von Dokumenten versammelt; neben den biographischen Daten, der dokumentierten Vielseitigkeit mehrerer paralleler Lebenswelten sowie den dabei produzierten Schriften rücken in diesem Kontext, ausgehend vom einzelnen Blatt und seinen Diskursen, zunehmend die Arbeitsweisen und Schreibprozesse des Dichters und Naturforschers ins Zentrum: die Transformation und Übersetzung der unterschiedlichen Lebensformen in die vielfältigen Schreibprozesse eines Autors und in die divergierenden Wissenschafts- und Schriftkulturen seiner Zeit.

Der vorliegende Band, Ergebnis der zweiten, im Mai 2013 in Berlin veranstalteten internationalen Chamisso-Konferenz, nähert sich den Lebens- und Schreibwelten Chamissos aus dieser konkreten und materiellen Perspektive: Statt den Trennlinien des Dichters und Naturforschers entlang den sie dokumentierenden Schriften zu folgen, den naturwissenschaftlichen Abhandlungen und Expeditionsberichten hier, den Gedichten, der Novelle und der Reiseerzählung dort, gilt das Interesse der vorliegenden Diskussionsbeiträge vielmehr der Formierung der Texte im Prozess ihrer Entstehung, den mit ihrer Entstehung verbundenen (Schreib-)Orten und (Schreib-)Anlässen, den Schriftformen und Aufzeichnungsmodellen, an denen sich die literarischen, naturwissenschaftlichen und intellektuellen Aktivitäten Chamissos bündeln und ausdifferenzieren, wo sie entstehen, sich entwickeln, sich aufeinander zu und wieder voneinander weg bewegen. Hier ist man der eigensinnigen (Doppel-)Existenz des Literaten und Naturforschers unmittelbar, fast detektivisch auf der Spur. Chamissos Briefe, die konkret zu beobachtende Genese von Chamissos Texten sowie die in seinen verschiedenen Reiseberichten erprobte Einheit von Schreiben und Reisen führen jeweils vor, wie Chamisso sein Denken zugleich immer auch als eine Serie von Schreibbewegungen inszenierte, als ein konkretes, materielles Schreiben, das in seinem Vollzug, mit seinen Formen und Instrumenten die jeweiligen Erkenntnisse im Schreiben immer erst produzierte und dabei die oftmals divergenten Erkenntnis- und Schreibformen von Fall zu Fall anders aufeinander bezog, nebeneinander stehen ließ oder miteinander konfrontierte. Die Vielfalt dieser Schreibwelten fand einen gemeinsamen Ort oftmals auf dem Papier selbst: Die naturwissenschaftliche Prosa wird häufig von Gedichten unterbrochen, aber auch von Zahlen und Tabellen, die sich mit Notizen und Beschrei-

15 Vgl. Federhofer / Weber 2013.

bungen, Illustrationen und Zeichnungen abwechseln. Es sind solche konkreten Schreibpraktiken, aus denen der poetische und der naturwissenschaftliche Autor Chamisso gleichermaßen zu verstehen und zu erforschen ist: in der Kombination von naturwissenschaftlicher Beobachtung und narrativen Verfahren mit ästhetischen Wahrnehmungsweisen und poetischer Gestaltung, die sich in den Weltreiseschriften ebenso wie in der Novelle *Peter Schlemihls wundersame Geschichte*, in Gedichten und in Briefen beobachten lässt.

200 Jahre *Peter Schlemihls wundersame Geschichte*

Die Novelle *Peter Schlemihls wundersame Geschichte*, deren Entstehung sich 2013, deren Erscheinen sich 2014 zum zweihundertsten Mal jährte, ist Chamisso's berühmtester literarischer Text; zugleich steht er biographisch, gattungsspezifisch und ideengeschichtlich an einem Kreuzungspunkt der poetischen und naturwissenschaftlichen Orientierung in Chamisso's Leben und Werk.¹⁶ In jenen Jahren hat sich der vormals romantische Dichter von der Poesie ab- und der empirischen Naturwissenschaft zugewandt; im patriotisch aufgeladenen Berlin der so genannten Freiheitskriege begann sich der gebürtige Franzose, ein nach eigenen Worten „nur gefropfter Deutscher“,¹⁷ zunehmend fremd zu fühlen. In der Geschichte des Peter Schlemihl hat er eine dementprechende doppelbödigte Außenseiterexistenz entworfen, in einer Novelle, die Phantastik und Skepsis vereint, einerseits tief in die romantische Epoche zurückweist, andererseits mit einem immer noch reichlich phantastischen Bekenntnis zur weltumspannenden Naturwissenschaft zu Ende geht. In den zahlreichen Interpretationen des Textes wurde viel über die Bedeutung des Schattenmotivs gerätselt, weniger aber die irritierende Vielschichtigkeit und eigentümliche erzählerische ‚Unordnung‘ der Novelle bemerkt: die heterogenen literarischen Einflüsse, die Bezugsebenen ihrer literarischen Struktur, die im Text erprobten Schreibstile und Erzählmodelle. Im vorliegenden Band deckt Walter Erhart die unterschiedlichen Zeit-Ordnungen der Erzählung auf, die zugleich auf die Pluralität widersprechender Zeit- und Denksysteme der Epoche um 1800 verweisen („Siebenmeilenstiefel, Kronometer, Geschichte der Pflanzen – Chamisso's Zeit-Regime“). Joseph Twist markiert in der Figur des Schlemihl und in der Organisation des Textes jene Wendung zur Skepsis, die aus der Abkehr von einem romantisch-philosophischen Idealismus die Hinwendung zur Naturforschung motiviert („[D]ie Poetischen in der Philosophie, die Philosophischen in der Poesie“: *The Critique of German Idealism in Peter Schlemihls*

16 Vgl. zur literaturhistorischen Einordnung Hoffmann 2014.

17 Zitiert nach Hoffmann 1976, S. 41.

wundersame Geschichte“). Die Herausgeberfiktion – so Michael Schmidt – dient in diesem Fall zwar noch dem romantischen Spiel der Phantasie, sie ermöglicht aber auch die Darstellung ‚zweier‘ und mehrerer, ebenso poetischer wie wissenschaftlicher Kulturen, die im Text selbst weniger zur Deckung kommen als vielmehr mithilfe der zahlreich integrierten romantischen Erzähl- und Schreibweisen übereinander geblendet werden („Peter Schlemihl und das romantische Spiel mit der Herausgeberfiktion“). Ebenso wie von verschiedenen Denksystemen und Zeitvorstellungen ist die Novelle auch von der Gestaltung heterogener Räume geprägt; sie beginnt als abenteuerliche Heimkehrergeschichte, spielt zunächst in einem (kaufmanns-)bürgerlichen, danach in einem aristokratischen Milieu und schließt zuletzt – mit den Siebenmeilenstiefeln und der fast globalen Forscherexistenz des Schlemihl – auch die naturwissenschaftliche Welt mit ein. *Peter Schlemihls wundersame Geschichte* ist nicht zuletzt eine Form der Reiseliteratur, die – wie Nikolas Immer auch anhand der nun publizierten Handschriftenfassung vorführen kann – durchaus auf faktische Reiseberichte rekurriert und diese für eine literarisierte Variante der zeitgenössisch populären Forschungs- und Entdeckungsreisen nutzt („Schlemihl in Afrika. Auf den Spuren seiner ursprünglichen Reiseroute“).

Das Unbekannte erfahren – Aufbruch in neue Welten

Der zweite Teil des Bandes ist der Weltreise gewidmet, die Chamisso in den Jahren von 1815 bis 1818 unternommen hat und die sein späteres Werk in einer noch kaum genügend erfassten Weise mit bestimmt hat. Nach wie vor sind zentrale Textdokumente dieser Reise nicht ediert; ein bislang nicht bekanntes Originaltagebuch der Reise soll in den nächsten Jahren transkribiert, erforscht, veröffentlicht und die Aufarbeitung seiner Sammlungen intensiviert werden.¹⁸ Wie Anna Busch und Johannes Görbert in ihrem Beitrag zeigen, stimmen auch die bereits im 19. Jahrhundert selektiv edierten, zum Teil gekürzten Briefe, die Chamisso während der Weltreise geschrieben hat, nicht mit den im Freien deutschen Hochstift in Frankfurt liegenden Originalen überein („Rezensiert und zurechtgeknetet.‘ Chamissos Briefe von seiner Weltreise – Original und Edition in Gegenüberstellung“). Um den Stellenwert von Chamissos Reise im Kontext der Forschungs- und Entdeckungsreisen des 18. und 19. Jahrhunderts künftig zu ermessen, gilt es diese und andere, noch weitgehend im Nachlass

¹⁸ Im Oktober 2015 konnte das von Walter Erhart und Matthias Glaubrecht geleitete interdisziplinäre DFG-Projekt *Die Aneignung des Weltwissens – Adelbert von Chamissos Weltreise (Materialerschließung, Transkription, Analyse)* an den Universitäten Bielefeld und Hamburg seine Arbeit aufnehmen.

verborgene Texte und Dokumente zu erschließen. In einer brieflichen Kommunikation mit Ludwig Choris im Jahr 1821 zum Beispiel tauschen sich beide Naturforscher – Choris hat die Expedition als Maler begleitet – nicht nur über Details der angefertigten Illustrationen, Lithographien und Kupferstiche aus, Chamisso – so Monika Sproll – erläutert in Lob und Kritik der von Choris gefertigten Bilder vielmehr sein eigenes ethnographisches und ästhetisches Programm: Er reflektiert über die Wahrnehmungs- und Darstellungsweisen in Bezug auf fremde und indigene Welten und formuliert ästhetische Maßstäbe, die auch sein künftiges reiseliterarisches und lyrisches Werk in hohem Maße beeinflussen haben („Das ist Natur!“ – Adelbert von Chamisso's Bildkritik an Ludwig Choris' *Voyage pittoresque* zwischen ästhetischem und wissenschaftlichem Anspruch“). Damit verbunden, verfolgte Chamisso ein naturwissenschaftliches Programm und kam zu Entdeckungen im Bereich der Meeresbiologie, deren wissenschaftshistorische Tragweite – so Wolfgang Dohle – erst Jahre später zum Vorschein kam („Adelbert von Chamisso und seine Entdeckung des Generationswechsels bei den Salpen“).

Chamisso schreibt auf seiner Weltreise, aber auch in seinem daran anschließenden Werk, immer in zwei Richtungen, in zweierlei Weisen: naturwissenschaftlich und literarisch, naturkundlich und poetisch. Er begriff seine poetische Produktion sogar als eine Form des ‚Botanisierens‘, des Sammelns, Zusammentragens und Auswertens, in einer der Naturwissenschaft durchaus analogen Weise (vgl. hierzu auch den Beitrag von Volker Hoffmann). Sein Herbarium gewann auf der Weltreise einen reichhaltigen Zuwachs, den er mit anderen Gelehrten teilte und aufarbeitete. Er sammelte darüber hinaus zahlreiche Materialien, Samen und Tiere, auch Menschenschädel, die heute teils in Sankt Petersburg, teils im Museum für Naturkunde und im Museum für Vor- und Frühgeschichte der Staatlichen Museen Preußischer Kulturbesitz in Berlin und noch andernorts lagern,¹⁹ und setzte zeit seines Lebens die botanischen Sammlungs- und Reisetätigkeiten fort (Paul Hiepkö: „Botanische Orte: Sammeln und Auswerten“).

Die Vielfalt der das Reisen und die Reiseberichte begleitenden Dokumente, Schreibweisen und Textsorten spiegelt sich zuletzt in dem literarischen und autobiographischen *Tagebuch. Reise um die Welt*, das Chamisso erst im Winter 1834/35 verfasste. Dorit Müller verweist in ihrem Beitrag auf das Nebeneinander zahlreicher naturwissenschaftlicher und poetisierender Elemente. Sie betont auch die unterschiedlichen Schreib- und Wahrnehmungsweisen, die sich in

¹⁹ Vgl. zur zoologischen Sammlung im Museum für Naturkunde Berlin <http://www.naturkundemuseum-berlin.de/institution/mitarbeiter/glaubrecht-matthias-pd-dr/wissenschaftsgeschichte/adelbert-von-chamisso-dichtender-naturforscher-oder-naturforschender-dichter-matthias-glaubrecht/>, (01.11.2015).

diesem abschließenden Reisebericht überlagern und überkreuzen, ohne über ein vielleicht auch gar nicht mehr angestrebtes einheitliches Gestaltungselement zu verfügen („Chamisso's *Reise um die Welt*: Explorationen geographischer und ästhetischer Räume“).

Lyrische Stationen

Immer noch als Rätsel gilt, warum Chamisso im Jahr 1821 plötzlich wieder in großer Zahl Gedichte zu schreiben begann. Volker Hoffmann hat bereits 1976 anhand eines an Uhland geschriebenen Briefes Chamisso's Wunsch rekonstruiert, mit politischen Sonetten auch als Schriftsteller und literarischer Vermittler wieder auf sich aufmerksam zu machen.²⁰ Damit war – so Hoffmann in seinem Beitrag – ein neuartiges ästhetisches Programm verbunden, das Dichtung als eine gleichsam naturgesetzliche Serie von Einfällen zu begreifen und das Zeitgeschehen als ein fast naturwüchsiges, nicht zu beeinflussendes Geschehen zu interpretieren versuchte („Selbstinitiation in eine neue Werkphase. Ein Brief Chamisso's an Uhland wiedergelesen“). Kennzeichnend für Chamisso's „neue Werkphase“ (Volker Hoffmann) ist zugleich jedoch, dass der Stoff dieser Poesie in weite historische und geographische Räume ausgreift und eine in Analogie zur Weltreise inszenierte, in der Fremde gesammelte Stimmenvielfalt repräsentiert.²¹ Dabei fließen – wie Torsten Voß an einem der berühmtesten Chamisso-Gedichte, *Das Schloß Boncourt*, zeigt – imaginäre und reale Räume beständig ineinander und können als eine poetische Form des kulturellen Gedächtnisses genutzt werden („Dialektische Überschneidungen? Realer und imaginärer Ort in Einem: Die Sehnsucht nach der Kindheit als Utopie des Glücks in Chamisso's *Das Schloß Boncourt* (1827)“). Ebenso ist die neue Praxis der lyrischen ‚Blütenlese‘ bei Chamisso als konstante Übersetzung und Übertragung der Poesie in unterschiedliche Kontexte gedacht: Wie sehr diese Übersetzungen nicht nur dem Begriff, sondern auch dem Phänomen und der Wirkungsmacht einer ‚Weltliteratur‘ Vorschub geleistet haben, zeigt Marie-Theres Federhofer exemplarisch an Chamisso's Bemühen, den französischen Dichter Pierre Jean de Béranger nicht nur zu übersetzen, sondern damit auch eine gemeinsame (literatur-)politische deutsche und französische Öffentlichkeit herzustellen („Die ‚Facilitäten der Communication‘ – Die Béranger-Übersetzung von Adelbert von Chamisso und Franz von Gaudy als ein Beitrag zur Weltliteratur“). In der Übersetzung der eigenen Werke – und in der poetischen Auszeichnung der Figur eines Übersetzers im Gedicht *Herein!* – zeigt Chamisso

20 Vgl. Hoffmann 1976.

21 Vgl. Erhart 2015.

zugleich, wie er selbst an mehreren Lebens- und Schreibwelten teilzuhaben versucht und dies als einen Akt des Übertragens von Sprache, Schrift und Poesie begreift (Caroline Gerlach-Berthaud: „Adelbert von Chamisso als Selbstübersetzer“).

Editionsphilologische Wege

Als eine regelrechte Schreib- und Dichterwerkstatt hat Chamisso seine poetische Praxis mehrfach umschrieben; auch hier, in der Übersetzung, in der Übertragung und Nachdichtung von Gedichten aus anderen Kulturen, in der scheinbar zwanglosen (Über-)Produktion von poetischen Einfällen, Versen, Sonetten und Terzinen, die Chamisso reinschriftlich in Bücheralben, den sogenannten vier ‚Poetischen Hausbüchern‘, eintrug, wird der materielle Bezug dieses Schreibens offenbar. Im abschließenden Teil des Bandes zeigen Einblicke in Chamisso's Nachlass, wie die auch in den Gedichten weit verzweigten Sprachwelten sich der Idee des Notizbuchschreibens verdanken und in einer Art Feldforschung des dichtenden Botanikers gemeinsam entstehen und nebeneinander ihren Platz finden (Roland Berbig: „Chamisso's Notizbuch 1828. Analytische Stichproben“). In Fallstudien zu einem einzigen Notizbuch aus dem Jahr 1928 führen Studierende der Humboldt-Universität zu Berlin (Benjamin Fiechter, Lisa Trekel, Tabitha van Hauten, Moritz Rauchhaus, Johanna Hähner, Christiane Clever) im Einzelnen vor, welche Vielfalt und welche Schreibwelten in diesem Notizbuch gemeinsam entstanden und versammelt sind: hinsichtlich der hier sorgfältig rekonstruierten materiellen Aspekte, der Schreibwerkzeuge und der Aufzeichnungsformen, aber auch mit Blick auf das Sammeln von Einfällen, das Bewahren von Tagesnotizen und die poetische Arbeitspraxis im Prozess des Notierens und Kombinierens.

Die Lebens- und Schreibwelten Chamisso's verdanken sich einer kontinuierlichen Tätigkeit des Schreibens, Sammelns und Forschens, die von der spezifischen Verbindung von Phantastik und Skepsis noch zusätzlich angetrieben wird. Anhand der neu edierten Briefwechsel zwischen Chamisso und Louis de La Foye aus der Jugendzeit und der späteren Reisekorrespondenz aus Greifswald mit seiner Frau zieht Anne Baillot abschließend Entwicklungslinien und Wechsel in Chamisso's Schreiberidentität im Themenkreis Lebensalter, Geschlechterrolle, Emphase und Nüchternheit („Wissen, Lieben – und Schreiben: Phantastik und Skepsis im Briefwechsel Chamisso's mit seiner Frau aus dem Sommer 1823“). Die Analyse beider Korpora kann exemplarisch die Facetten aufzeigen, die das Selbstverhältnis und das soziale wie wissenschaftliche Rollenmodell des Naturforschers bedingen, und damit auf weitere Ergebnisse vorausweisen, die die